

# Sherlock Holmes

Autor(en): **Preconi, Hektor G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747897>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Sherlock Holmes.\*

Von Hektor G. Preconi.



linger hat einen Christus gemalt, der unvermutet in den Olymp hineintritt; die griechischen Götter erschrecken bei dem ungewohnten Anblick; man ahnt den nächsten Akt der Tragödie, wo sich die bisherigen Herren der Welt in gespenstische Schemen auflösen. So ungefähr wirkt das Erscheinen Sherlock Holmes, des Überdetektiven, auf die Versammlung derer, die in der bisherigen Literatur im Vordergrund standen. Entsetzt blickt die halb hysterische und völlig bleichsüchtige Gesellschaft des „psychologischen Romans“ auf den angelsächsischen Eindringling, der ihre zarten Gedanken und galanten Abenteuerchen stört. In fünfzig Jahren hatte ihre Dynastie abgewirtschaftet. Aus der psychologischen Erzählung von Zolas Vorläufern, war in der Schule Bourget's ein ewiger Kreislauf von Ehebruch geworden. Zuerst duellierten sich die Helden wenigstens noch; dann wurden sie zivilisiert und verführten statt der Frauen ihrer Freunde deren Maitressen. Schließlich ließen sie sich nur noch verführen, und wer weiß, bei welchen Graden der Verfeinerung wir noch angelangt wären. Die deutsche Literatur machte getreulich alle Sprünge der ältern Schwester mit. Die Literaturdenkmäler der letzten Jahrzehnte scheinen in einer Spezialklinik für Erotomanen entstanden. Bis auf einmal Sherlock Holmes an der Tür steht und die ganze verfaulte Generation zum Teufel jagt. Sein Sieg ist unbestritten. Er selber steht schon in einer Trilogie vor uns, und als edlere Söhne des proletarischen Vaters stehen die neuesten Komödien der Franzosen vor uns: Bernsteins „Dieb“ hat die Erbschaft nicht ruhmlos übernommen, bevor noch der Vater seine Laufbahn über die Provinzbühnen vollendet hat.

Der leichte Sieg erklärt sich aus einer Ermüdung. Man hatte uns zu sehr immer nach der einen Seite hingewiesen. Der Mensch lebt nicht von der Seele allein, er ist als soziales Wesen in einem komplizierten Gebilde eingefügt, dessen Funktionen täglich interessanter und verwickelter werden. Man brauchte stärkere Sensationen, man wollte den Menschen im Kampfe mit der Gesamtheit sehen, wie ihn die alten Tragöden gezeigt hatten. Da die Künstler den Weg nicht zu finden schienen, übernahm die Zeitung ihre Aufgabe. Dieses Organ, das mit dem raffiniertesten Feingefühl das Bedürfnis des Publikums täglich sondiert, so

\* Ohne in jeder Beziehung gleicher Ansicht wie Herr Preconi über das ange-schlagene Thema zu sein, gebe ich seine Ausführungen doch wieder, da sie mir viel Feines und Richtiges zu enthalten scheinen.

Der Herausgeber.

daß es mehr als ein Geschöpf seiner Leser erscheint als wie ihr Führer, die Zeitung, erfand den Roman und das Drama der Zukunft. Lesen wir nicht jeden Tag mit Interesse den Prozeß Thaw, und verfolgen wir nicht bis ins einzelne die Hezjagd auf einen gesuchten Mörder oder Kassendieb? Der geschickte Reporter, der aus der „Bermischten Nachricht“ ein kleines Kabinettsstückchen zu machen versteht, hat ein größeres Publikum als der beste Feuilletonist. Der Einbrecher interessiert uns mehr als der Finanzminister, und die Unternehmungen eines klugen Detektivs ersetzen die Emotionen des Kriegsberichtes. Dieser moderne Nachkomme der verachteten Häfcher und Landjäger gewinnt eine imponierende Größe; er revidiert von sich aus den Prozeß eines vor vielen Jahren falsch Verurteilten und erreicht die Begnadigung durch den Justizminister; er gibt die allein richtige Auskunft, wenn die Kronjuwelen Schottlands gestohlen werden, und vor seiner Meinung beugen sich die offiziellen Behüter des Gesetzes.

Als der psychologische Roman entstand, war die Technik der Verbrecher hinter den Errungenschaften der Zeit zurückgeblieben. De Stendhal beschreibt den Eindruck, den ihm ein ganz ernsthafter Überfall durch vermummte Räuber gemacht hat, die den Reisenden nach alter Tradition die Pistolen auf die Brust setzten. „Es war wie in der großen Oper!“ Trotz des Ernstes der Lage mußte der gescheite Franzose beinahe lachen, als man ihn auf so veraltete Weise ausplünderte. Das erklärt auch die Unmöglichkeit der ernststen Literatur, sich mit diesen antisozialen Elementen zu beschäftigen, die gewiß an und für sich interessanter sind als die Salonehebrecher. Die Gauner mußten sich zuerst alle Mittel der Technik zunutze machen, bevor sie wieder in höherem Sinne glaubwürdig und literaturfähig wurden. Heute hat sich der Diebstahl zur Kunst entwickelt, zur Kriegswissenschaft gegen die moderne Gesellschaft. Alle Mittel, die sich die Zivilisation zu ihrer eigenen Verherrlichung und Verbreitung eronnen hat, stehen auch dem Feinde offen, der nun als Banknotenfälscher die graphischen Künste studiert, dem die tausend Wege der Verbindung ebenso viele Möglichkeiten an die Hand geben, den Betrug auszuführen oder zu verwischen. Es ist eine Organisation in das Verbrechen hineingekommen, gegen die alle Camorra ein Kinderspiel ist, eine Organisation, wo der Stärkste, d. h. der Intelligenteste den Schwächern ausbeutet und wiederum beschützt. Diese geheimnisvolle jenseitige Welt muß das Publikum zu lebhaftester Phantasietätigkeit anregen, die Tag um Tag von den Berichten auch der kleinsten Blätter genährt wird. Noch packender gestaltet sich die Sache, wenn wir den Widerstand in Funktion sehen, den die Gesellschaft diesen unsichtbaren Feinden entgegensetzt. Wie im modernen Seekrieg mit Torpedo und Minen die schweren Kolosse angegriffen werden, so wirkt

das Verbrechen auf die Gesellschaft. Alle Mittel der Verteidigung, Vorbeugung und Rache erscheinen gut genug. Als ihr Organ aber tritt der neue Typus auf, der Detektiv, nachdem die altmodische Polizei sich ebenso sehr überlebt hat wie der Buschräuber mit der Gesichtsmaske und der Pistole. Das Publikum nimmt selber lebendigen Anteil an der Verfolgung des „Feindes“. Nach dem mysteriösen Mord im Eisenbahncoupe, der im November zwischen Rom und Ancona verübt worden, eröffnete ein großes römisches Blatt eine eigene Spalte für die privaten Nachforschungen des Publikums. Die seltsamsten und geistreichsten Hypothesen tauchten dort auf; ganz nach dem Vorbilde Conan Doyles wurden aus kleinsten Einzelheiten komplizierte Schlüsse gezogen. Aber die Dilettanten mußten so gut versagen wie die Berufspolizei alter Schule. Der Detektiv ist ein Künstler, der sein Metier ganz genau kennen muß.

Immer mehr erscheint uns Edgar Allan Poe als der Großvater aller literarischen Strömungen, die das Jahrhundert nach ihm bezeichnen. Romantik, Symbolismus, Naturalismus, alles haben wir bei ihm gefunden. Auch für die Detektiv- und Verbrecherliteratur scheinen seine Novellen die ältesten Beispiele zu sein. Nachdem alle übrigen Samen, die er gestreut hat, tausendfältig aufgegangen sind, scheint nun auch diesem noch eine reiche Ernte beschieden zu sein.

Die Alten fragten: Was ist uns Hekuba? Was ist aber uns schließlich Salome oder Elektra? Das tiefgründige psychologische Problem hat wohl den Dichter gereizt, und es interessiert auch einen auserlesenen Teil seiner Hörer. Aber das große Publikum sieht in den tragischen Geschichten dieser Gestalten nur das pikante, aufregende, „schöne“ Verbrechen, die Bluttat. Wenn Salome nicht unter den Schilden der Legionäre erdrückt würde, sondern die Flucht ergriffe und von dem syrischen Hauptmann nach abenteuerlichen Verstecken der Justiz überliefert würde, dann wäre der Erfolg der Dichtung vollständig.

Das Publikum, das jeden Abend die Sherlock Holmes-Trilogie beklatscht, hat vielleicht Recht; jedenfalls ist es aufrichtig.

